

Wm. W. W.

Max Weber Gesamtausgabe

Im Auftrag der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Herausgegeben von

Horst Baier, Gangolf Hübinger, M. Rainer Lepsius †,
Wolfgang J. Mommsen †, Wolfgang Schluchter,
Johannes Winckelmann †

Abteilung I: Schriften und Reden

Band 13



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Max Weber

Hochschulwesen und Wissenschaftspolitik

Schriften und Reden 1895–1920

Herausgegeben von

M. Rainer Lepsius und Wolfgang Schluchter

in Zusammenarbeit mit

Heide-Marie Lauterer und Anne Munding



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Redaktion: Ursula Bube-Wirag – Edith Hanke – Anne Munding

Die Herausgeberarbeiten wurden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem Land Baden-Württemberg und dem Freistaat Bayern gefördert.

ISBN 978-3-16-153432-4 Leinen / eISBN 978-3-16-157759-8 unveränderte ebook-Ausgabe 2019
ISBN 978-3-16-153434-8 Hldr

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen gesetzt und auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt. Den Einband besorgte die Großbuchbinderei Josef Spinner in Ottersweier.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	XXV
Siglen, Zeichen, Abkürzungen	XXVII

Einleitung	1
------------------	---

I. Schriften und Reden

I a. Zu Wissenschaft, Universität und außeruniversitärer Forschung

Die volkswirtschaftlichen Fächer an der Universität Heidelberg

Editorischer Bericht	57
Text	58

Zur Verteidigung Friedrich Naumanns

Diskussionsbeiträge auf der Generalversammlung des Vereins für
Socialpolitik in Mannheim am 28. September 1905

Editorischer Bericht	60
Text	62

Zur Angelegenheit Schmoller-Naumann

Zuschrift vom 30. September 1905 an die Frankfurter Zeitung
zusammen mit Eberhard Gothein und Alfred Weber

Editorischer Bericht	65
Text	67

Conzept der Erklärung zu Gustav Schmollers

„Offenem Brief“

Editorischer Bericht	70
Text	73

Der „Fall Bernhard“	
Zuschrift an die Frankfurter Zeitung, 18. Juni 1908	
Editorischer Bericht	75
Text	78
Zum „Fall Bernhard“	
Zuschrift an die Frankfurter Zeitung, 22. Juni 1908	
Editorischer Bericht	86
Text	88
Der „Fall Bernhard“ und Professor Harnack	
Zuschrift an die Frankfurter Zeitung, 24. Juni 1908	
Editorischer Bericht	90
Text	92
Der „Fall Bernhard“ und Professor Delbrück	
Zuschrift an die Frankfurter Zeitung, 10. Juli 1908	
Editorischer Bericht	94
Text	96
Glückwunschadresse Gustav Schmoller	
Editorischer Bericht	105
Text	107
Die sogenannte „Lehrfreiheit“ an den deutschen Universitäten	
Zuschrift an die Frankfurter Zeitung, 20. September 1908	
Editorischer Bericht	109
Text	111
Sozialdemokraten im akademischen Lehramt	
Zuschrift an die Hochschul-Nachrichten, November 1908	
Editorischer Bericht	118
Text	120
Über die Lehrfreiheit an deutschen Universitäten	
Diskussionsbeiträge auf dem II. Deutschen Hochschullehrertag in Jena am 28. September 1908	
Editorischer Bericht	122
Text	124

Die Lehrfreiheit der Universitäten	
Zuschrift an die Hochschul-Nachrichten, Januar 1909	
Editorischer Bericht	125
Text	128
Disposition für die Bearbeitung einer soziologischen Untersuchung des Zeitungswesens	
Editorischer Bericht	139
Text	142
Über Ausrichtung und Vorgehen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie	
Editorischer Bericht	153
Text	156
Rezension von: Franz Eulenburg, Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten hundert Jahren	
Editorischer Bericht	163
Text	165
Zum Hochschullehrertage	
Zuschrift an die Frankfurter Zeitung, 19. Oktober 1909	
Editorischer Bericht	171
Text	174
Professor Ehrenberg	
Zuschrift an die Frankfurter Zeitung, 20. Oktober 1909	
Editorischer Bericht	176
Text	177
Die Auslese für den akademischen Beruf	
Diskussionsbeiträge auf dem III. Deutschen Hochschullehrertag in Leipzig am 12. und 13. Oktober 1909	
Editorischer Bericht	180
Text	182
Antrag auf Statutenänderung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie	
Editorischer Bericht	188
Text	191

Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie

Unter Mitarbeit von Hermann Beck

Editorischer Bericht	195
Text	198

Vorbericht über eine vorgeschlagene Erhebung über die Soziologie des Zeitungswesens

Editorischer Bericht	208
Text	211

Vorläufiger Entwurf eines Gründungsstatuts der Abteilung für Statistik

Unter Mitarbeit von Eugen Würzburger

Editorischer Bericht	229
Text	232

Zur Affäre Dr. Ruge I

Zuschrift an das Heidelberger Tageblatt, 9. Januar 1911

Editorischer Bericht	235
Text	239

Zur Affäre Dr. Ruge II

Zuschrift an das Heidelberger Tageblatt, 13. Januar 1911

Editorischer Bericht	240
Text	241

Entwurf einer Geschäftsordnung für den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Editorischer Bericht	243
Text	245

Tischrede auf der Hochzeit von Dora Busch, geb. Jellinek, am 21. März 1911

Editorischer Bericht	247
Text	249

Geschäftsbericht der Deutschen Gesellschaft für Soziologie	
Rede auf dem Ersten Deutschen Soziologentag in Frankfurt am Main am 20. Oktober 1910	
Editorischer Bericht	256
Text	258
Ein Votum zur Universitätsfrage	
Zuschrift an die Volksstimme, 26. Juni 1911	
Editorischer Bericht	287
Text	290
Deutscher Hochschullehrertag	
Zuschrift an die Heidelberger Zeitung, 20. Oktober 1911	
Editorischer Bericht	298
Text	300
Über die Rede auf dem Deutschen Hochschullehrertag zu Dresden	
Zuschrift vom 20. Oktober 1911 an die Tägliche Rundschau	
Editorischer Bericht	302
Text	305
Über das „System Althoff“	
Zuschrift vom 25. Oktober 1911	
Editorischer Bericht	317
Text	319
Die Handelshochschulen. Eine Entgegnung	
Zuschrift an das Berliner Tageblatt, 27. Oktober 1911	
Editorischer Bericht	325
Text	327
Die preußische Unterrichtsverwaltung	
Zuschrift an die Badische Landeszeitung, 28. Oktober 1911	
Editorischer Bericht	334
Text	335

Über das „System Althoff“

Zuschrift vom 1. November 1911 an die Nationalliberale Correspondenz	
Editorischer Bericht	338
Text	340

Das „System Althoff“

Zuschrift an die Frankfurter Zeitung, 2. November 1911	
Editorischer Bericht	350
Text	352

Noch einmal die Erklärungen

Zuschrift vom 6. November 1911 an die Nationalliberale Correspondenz	
Editorischer Bericht	356
Text	358

Denkschrift an die Handelshochschulen

Editorischer Bericht	363
Text	365

Nochmals das „System Althoff“

Zuschrift an die Frankfurter Zeitung, 10. November 1911	
Editorischer Bericht	378
Text	380

Noch einmal das „System Althoff“

Zuschrift vom 17. November 1911 an die Nationalliberale Correspondenz	
Editorischer Bericht	386
Text	388

**Die von den deutschen abweichenden Einrichtungen
an den nordamerikanischen Hochschulen**

Diskussionsbeiträge auf dem IV. Deutschen Hochschullehrertag in Dresden am 13. Oktober 1911	
Editorischer Bericht	394
Text	397

Rechenschaftsbericht für die abgelaufenen beiden Jahre	
Rede auf dem Zweiten Deutschen Soziologentag in Berlin am 21. Oktober 1912	
Editorischer Bericht	411
Text	413
Redaktionelles Nachwort zu Arthur Salz	
Editorischer Bericht	418
Text	422
Erklärung zu Paul Sanders Äußerung	
Zuschrift an die Deutsche Literaturzeitung, 27. Juni 1914	
Editorischer Bericht	443
Text	445
Eine Erklärung zur Affäre Salz-Sander	
Zuschrift an die Frankfurter Zeitung, 2. Juli 1914	
Editorischer Bericht	447
Text	448
Zu dem redaktionellen Geleitwort im Märzheft 1914, S. 539 f. gegen Herrn Prof. Dr. Sander in Prag	
Editorischer Bericht	450
Text	452
Zur Erklärung der Prager Rechts- und Staatswissen- schaftlichen Fakultät Bd. 39, S. 567	
Editorischer Bericht	494
Text	496
Eine katholische Universität in Salzburg	
Zuschrift an die Frankfurter Zeitung, 10. Mai 1917	
Editorischer Bericht	499
Text	501
Das Gymnasium und die neue Zeit	
Editorischer Bericht	503
Text	504

I b. Promotionen und Habilitationen*Freiburg*

Promotionsgutachten Victor Daudert	
Editorischer Bericht	509
Text	510
Promotionsgutachten Oscar Münsterberg	
Editorischer Bericht	511
Text	512
Verlängerungsgesuch Victor Daudert	
Editorischer Bericht	514
Text	515
Promotionsgutachten Franz Rickert	
Editorischer Bericht	516
Text	517
Verlängerungsgesuch Gustav Hecht	
Editorischer Bericht	519
Text	521
Habilitationsgutachten Heinrich Sieveking	
Editorischer Bericht	522
Text	524
Promotionsgutachten Robert Liefmann	
Editorischer Bericht	528
Text	531
Antrag auf Herabsetzung der Dissertations-Pflichtexemplare von Robert Liefmann	
Editorischer Bericht	532
Text	533

Heidelberg

Promotionsgutachten Heinrich Oppenheimer	
Editorischer Bericht	534
Text	535
Promotionsgutachten Adolf Tienken	
Editorischer Bericht	536
Text	538
Habilitationsgutachten Robert Schachner	
Editorischer Bericht	540
Text	542
Promotionsgutachten Karl Breinlinger	
Editorischer Bericht	544
Text	546

München

Bemerkung zum Promotionsgesuch von Anton Bunk	
Editorischer Bericht	548
Text	549
Bemerkung zum Promotionsgesuch von Hermann Koch	
Editorischer Bericht	550
Text	551
Bemerkung zum Promotionsgesuch von Eugen Weiß	
Editorischer Bericht	552
Text	553
Promotionsgutachten Wilhelm Mattes	
Editorischer Bericht	554
Text	556

I c. Stellungnahmen zu universitären Struktur-
und Berufungsfragen

Freiburg

Antrag zur Erhöhung des Budgets für das Kameralistische Seminar Freiburg	
Editorischer Bericht	561
Text	562
Gutachten über die Errichtung eines Seminars für Versicherungswissenschaft in Freiburg	
Editorischer Bericht	563
Text	565
Separatvotum betreffend die Besetzung des philosophischen Ordinariates	
Editorischer Bericht	567
Text	569
Die Wiederbesetzung des erledigten Nationalökonomischen Ordinariats betr.	
Zusätze zum Entwurf des Dekans	
Editorischer Bericht	577
Text	579

Heidelberg

Ein Extraordinariat an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg	
Editorischer Bericht	589
Text	592
Volkswirtschaftliche Vorlesungen in Mannheim	
Editorischer Bericht	594
Text	596

Antrag auf Errichtung einer zweiten nationalökonomischen
 Professur an der Philosophischen Fakultät der Universität
 Heidelberg

Editorischer Bericht	599
Text	601

Gutachten betrifft: Beförderung des Herrn Dr. Kindermann

Editorischer Bericht	602
Text	603

Wien

Gutachten für die Juristische Fakultät der Universität Wien

Editorischer Bericht	605
Text	608

München

Zur Angelegenheit Dr. Salz

Editorischer Bericht	617
Text	621

Sondergutachten Dr. Salz

Editorischer Bericht	622
Text	624

Gutachten für die hohe Juristische Fakultät, hier betr. die
 Vorschläge für die Besetzung des nationalökonomischen
 Lehrstuhls

Editorischer Bericht	634
Text	636

Neubesetzung des Lehrstuhls v. Mayr und Besetzung
 der Leonhardschen Professur I

Editorischer Bericht	640
Text	642

Entwurf einer Stellungnahme der Universität München Dr. Salz betr.	
Editorischer Bericht	644
Text	646
Neubesetzung des Lehrstuhls v. Mayr und Besetzung der Leonhardschen Professur II	
Editorischer Bericht	647
Text	649
I d. Stellungnahmen zu Fakultätsangelegenheiten	
<i>Heidelberg</i>	
Befreiung Adolf Lugers von der Zahlung des Kolleggeldes	
Editorischer Bericht	653
Text	654
Antrag zur Änderung der Habilitationsordnung	
Editorischer Bericht	655
Text	657
<i>München</i>	
Semester- und Ferieneinteilung an den Hochschulen	
Editorischer Bericht	658
Text	660
Drucklegung von Dissertationen I	
Editorischer Bericht	661
Text	663
Zwischensemester 1919/20	
Editorischer Bericht	665
Text	667
Unterrichtsveranstaltungen im Zwischensemester	
Editorischer Bericht	668
Text	669

Drucklegung von Dissertationen II	
Editorischer Bericht	670
Text	672
Prüfungstermine in der Juristischen Fakultät I	
Editorischer Bericht	673
Text	675
Prüfungsvertretung für Moritz Julius Bonn	
Editorischer Bericht	676
Text	677
Lehrauftrag für Arbeitsrecht	
Editorischer Bericht	679
Text	681
Stipendienprüfungen	
Editorischer Bericht	682
Text	684
Reform der Juristischen Abschlußprüfungen	
Editorischer Bericht	685
Text	686
Konferenz in Halle zur Reform des juristischen Universitätsunterrichts	
Editorischer Bericht	687
Text	688
Lehraufträge für Landwirtschaft, insbesondere Alm- und Weidewirtschaft an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München	
Editorischer Bericht	689
Text	691
Studium der Finanzwissenschaft und des Steuerrechts	
Editorischer Bericht	692
Text	694

Zu den Vorschlägen Johann Plenges zur Ausgestaltung des volkswirtschaftlichen Unterrichts	
Editorischer Bericht	695
Text	697
Prüfungstermine in der Juristischen Fakultät II	
Editorischer Bericht	699
Text	700

II. Berichte über Reden und Diskussionsbeiträge

II a. Universitäten

Freiburg

Anträge zur Überführung der Kameralistik von der Philosophischen an die Juristische Fakultät sowie auf Beförderung von G. von Schulze-Gaevernitz I	
Redebeitrag auf der Sitzung der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. am 25. Juni 1895	
Editorischer Bericht	705
Text	707
Anträge zur Überführung der Kameralistik von der Philosophischen an die Juristische Fakultät sowie auf Beförderung von G. von Schulze-Gaevernitz II	
Redebeiträge auf der Sitzung der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. am 28. Juni 1895	
Editorischer Bericht	708
Text	709

München

Unruhen in der Universität München	
Redebeiträge auf der außerordentlichen Sitzung des akademischen Senats der Universität München am 29. Januar 1920	
Editorischer Bericht	710
Text	715

II b. Verein für Socialpolitik

Künftige Arbeiten des Vereins

Diskussionsbeiträge auf der Ersten Sitzung des Ausschusses des Vereins für Socialpolitik am 24. September 1905 in Mannheim	
Editorischer Bericht	725
Text	728

Die Satzung des Vereins, Arbeitsgebiete und Themen der nächsten Generalversammlung

Diskussionsbeiträge auf der Sitzung des Ausschusses des Vereins für Socialpolitik am 4. und 5. Januar 1907 in Berlin	
Editorischer Bericht	730
Text	732

Die geistige Arbeit in der Großindustrie

Diskussionsbeitrag auf der Dritten Sitzung des Ausschusses des Vereins für Socialpolitik am 1. Oktober 1907 in Magdeburg	
Editorischer Bericht	736
Text	738

Die Produktivität der Volkswirtschaft, das Berufsschicksal der Privatbeamten

Diskussionsbeiträge auf der Sitzung des Ausschusses des Vereins für Socialpolitik am 12. Oktober 1908 in Berlin	
Editorischer Bericht	739
Text	741

Die Reorganisation der preußischen Verwaltung

Diskussionsbeitrag auf der Sitzung des Unterausschusses des Vereins für Socialpolitik am 28. Dezember 1908 in Berlin	
Editorischer Bericht	743
Text	745

Preußische Verwaltungsreform, Arbeiter in der Großindustrie

Diskussionsbeiträge auf der Sitzung des Ausschusses des Vereins für Socialpolitik am 26. September 1909 in Wien	
Editorischer Bericht	746
Text	748

Waren- und Geldpreise, Wirkungen der Getreidezölle

Diskussionsbeiträge auf der Sitzung des Ausschusses des Vereins für Sozialpolitik am 15. Mai 1910 in Dresden	
Editorischer Bericht	750
Text	752

Akten der Unfallversicherungsgenossenschaften

Diskussionsbeitrag auf der Sitzung des Ausschusses des Vereins für Sozialpolitik am 4. Januar 1911 in Berlin	
Editorischer Bericht	755
Text	757

II c. Badische Historische Kommission**Publikationen und Finanzen der Badischen Historischen Kommission**

Redebeiträge auf der XXII. Plenarsitzung der Badischen Historischen Kommission am 6. und 7. November 1903 in Karlsruhe	
Editorischer Bericht	761
Text	764

II d. Hochschullehrertag**Über die Lehrfreiheit an deutschen Universitäten**

Diskussionsbeiträge auf dem II. Deutschen Hochschullehrertag am 28. September 1908 in Jena	
Editorischer Bericht	773
Bericht des Berliner Tageblatts vom 29. September 1908.	774
Bericht der Münchner Neuesten Nachrichten vom 1. Oktober 1908 ..	774

Die Auslese für den akademischen Beruf

Diskussionsbeiträge auf dem III. Deutschen Hochschullehrertag am 12. und 13. Oktober 1909 in Leipzig	
Editorischer Bericht	777
Berichte des Berliner Tageblatts vom 12. und 13. Oktober 1909	780
Bericht der Frankfurter Zeitung vom 14. Oktober 1909.	785

Die von den deutschen abweichenden Einrichtungen an den nordamerikanischen Hochschulen

Diskussionsbeiträge auf dem IV. Deutschen Hochschullehrertag am 13. Oktober 1911 in Dresden

Editorischer Bericht	788
Bericht des Berliner Tageblatts vom 14. Oktober 1911	790
Bericht der Täglichen Rundschau vom 14. Oktober 1911	790

II e. Deutsche Gesellschaft für Soziologie

Satzung, Geschäftsbericht, Rechner

Diskussionsbeiträge auf der zweiten ordentlichen Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 19. und 22. Oktober 1910 in Frankfurt am Main

Editorischer Bericht	807
Text	809

Einrichtung einer Sektion für Gesellschaftsbiologie

Diskussionsbeitrag auf der Vorstandssitzung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 21. Oktober 1910 in Frankfurt am Main

Editorischer Bericht	811
Text	813

Änderung des Statuts

Diskussionsbeiträge auf der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 6. März 1911 in Heidelberg

Editorischer Bericht	814
Text	815

Anhang I: Mitunterzeichnete Aufrufe

Einladung zur Gründung einer Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Editorischer Bericht	819
Text	821

Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie. Einladung zum Beitritt	
Editorischer Bericht	824
Anhang zum Editorischen Bericht: Zusammenstellung soziologischer Probleme	826
Text	828
Spendenaufruf für eine Büste Otto von Gierkes zu dessen 70. Geburtstag	
Editorischer Bericht	831
Text	832
Deutsches Zeitungs-Archiv. Einladung zur Subscription I	
Editorischer Bericht	835
Text	837
Spendenaufruf für ein Porträt Georg Friedrich Knapps zu dessen 70. Geburtstag	
Editorischer Bericht	841
Text	842
Glückwunschadresse zum 70. Geburtstag von Georg Friedrich Knapp	
Editorischer Bericht	843
Text	845
Deutsches Zeitungs-Archiv. Einladung zur Subskription II	
Editorischer Bericht	848
Text	849
Aufruf zum Erhalt eines Lehrstuhls für Systematische Philosophie an der Universität Marburg	
Editorischer Bericht	851
Text	853

**Anhang II: Statuten der Deutschen Gesellschaft
für Soziologie 1909–1910**

1. Berliner Statut (Januar 1909)	857
2. Leipziger Statut (Oktober 1909)	859
3. Frankfurter Statut (Oktober 1910)	864

Verzeichnisse und Register

Personenverzeichnis	871
Verzeichnis der von Max Weber zitierten Literatur	917
Personenregister	923
Sachregister	937
Aufbau und Editionsregeln der Max Weber-Gesamtausgabe, Abteilung I: Schriften und Reden	961
Bandfolge der Abteilung II: Briefe	970
Bandfolge der Abteilung III: Vorlesungen und Vorlesungs- nachschriften	971

Vorwort

Der vorliegende Band enthält über einhundert, teilweise bisher unbekannte Äußerungen Max Webers zum Hochschulwesen und zur Wissenschaftspolitik aus der Zeit von 1895 bis 1920. Er dokumentiert insbesondere seine Tätigkeit als Hochschullehrer an den Universitäten Freiburg, Heidelberg, Wien und München, seine Mitwirkung im Verein für Socialpolitik und bei der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie sowie seine Reden auf den Deutschen Hochschullehrertagen. Der Band zeigt Max Weber als einen engagierten Hochschullehrer und Wissenschaftspolitiker, dem die Zukunft der Universität und die Freiheit von Forschung und Lehre sehr am Herzen lagen. Obgleich er immer wieder damit liebäugelte, in die Politik zu gehen, blieb er doch bei der Wissenschaft. Er verstand sie nicht nur als Beruf, sondern auch als Berufung. Das machen die hier edierten Texte besonders deutlich. Sie zeigen, wie wichtig ihm die Verbindung von äußerer und innerer Gestalt der Wissenschaft, von Wissenschaft als Institution und Wissenschaft als Ethos, war.

Die Edition des hier vorgelegten Bandes stand unter keinem guten Stern. M. Rainer Lepsius, der den Band als Herausgeber vor langer Zeit übernahm, arbeitete zunächst mehrere Jahre mit Heide-Marie Lauterer zusammen. Bei ihren intensiven Recherchen stellte sich heraus, daß das zu edierende Material weit umfangreicher war, als zunächst gedacht. Zum großen Bedauern von M. Rainer Lepsius mußte Heide-Marie Lauterer mitten in der Edition ihre Arbeit aufgeben, weil sie schwer erkrankte. Zum Glück stand daraufhin Anne Munding aus der Redaktion der Max Weber-Gesamtausgabe in München für die Fortsetzung bereit. Sie arbeitete sich schnell in die neue Aufgabe ein und schloß kompetent die entstandene Lücke. Dann starb M. Rainer Lepsius am 2. Oktober 2014, zu einem Zeitpunkt als die Edition des Bandes noch nicht abgeschlossen war. Weder hatte er bis dahin alle zu edierenden Texte kontrolliert, noch stand die endgültige Gliederung des Bandes fest. Für die Einleitung gab es keine Vorarbeiten. Nach dem Tod von M. Rainer Lepsius mußte ich deshalb den Band übernehmen. Ich habe ihn, in Zusammenarbeit mit Anne Munding und mit Unterstützung durch Brigitte Schluchter, auf der bis dahin geschaffenen Grundlage zu Ende geführt. Da ich sowohl den Aufbau als auch viele der Editorischen Berichte geändert und die Einleitung geschrieben habe, erscheint der Band auch unter meinem Namen. Es bleibt aber der Band von M. Rainer Lepsius. Sollte es Kritik an dieser Edition geben, so trifft sie mich, nicht ihn, der keinen Einfluß mehr auf die jetzt vorgelegte, endgültige Gestalt des Bandes hatte. Vielleicht hätte er das ein oder andere

anders gemacht. Sicher ist, daß er diesen Band in der letzten Phase seines Lebens, obwohl seine Kräfte nachließen, dennoch zu Ende führen wollte. Das war ihm nicht vergönnt.

Mein Dank gilt Heide-Marie Lauterer, die die Arbeit an diesem Band begann, und Anne Munding, die diese Arbeit zu Ende führte. Dank gebührt ferner: Peter Burger für die Textzusammenstellung, die Erstellung der Hörerlisten zu Max Webers frühen Vorlesungen in Freiburg i.Br. und Heidelberg und die entsprechenden Nachlaßrecherchen; Oliver Grasmück und Anke Hoffstadt für die elektronische Erfassung der Editionstexte; Ingrid Pichler für die Kontrolle der Texterfassung und der Varianten sowie für die Erstellung des Personenregisters; Hannelore Chaluppa für die Überprüfung des Editionsmanuskripts, Manfred Schön und Diemut Moosmann für die Transkription von Webers handschriftlichen Texten und Kyra Schießl für ihre Mitarbeit bei den Recherchen.

Um die Texte dieses Bandes zu erfassen, waren intensive Archivrecherchen erforderlich. Dafür bedurfte es der Fachkompetenz und der Hilfsbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter folgender Archive und Bibliotheken: Verlagsarchiv Mohr Siebeck, Staatsbibliothek zu Berlin; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem; Universitätsarchiv Freiburg; Generallandesarchiv Karlsruhe; Bayerisches Hauptstaatsarchiv München; Bayerische Staatsbibliothek München, Historisches Archiv der Technischen Universität München; Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München; Österreichisches Staatsarchiv Wien. Besonderer Dank gebührt in diesem Zusammenhang Dagmar Drüll-Zimmermann vom Universitätsarchiv Heidelberg und Kornelia Küchmeister von der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel.

Friedrich Wilhelm Graf und Gangolf Hübinger ist für die kritische Beurteilung des Editionsmanuskripts zu danken. In den Händen von Edith Hanke lag die redaktionelle Begleitung des Bandes, die, wegen seiner Geschichte, eine ungewöhnliche Herausforderung darstellte, welche sie überzeugend bewältigte. Dafür danke ich ihr sehr.

Heidelberg, im März 2016

Wolfgang Schluchter

Siglen, Zeichen, Abkürzungen

	Seitenwechsel
>	Textersetzung Max Webers
{ }	Von Max Weber gestrichene Textstelle
[]	Im edierten Text: Hinzufügung des Editors Im textkritischen Apparat: unsichere oder alternative Lesung im Bereich der von Max Weber getilgten oder geänderten Textstelle
[...]	Auslassung des Editors
[??]	Ein oder mehrere Wörter nicht lesbar
^{1), 2), 3)}	Indices bei Anmerkungen Max Webers
_{1, 2, 3}	Indices bei Sachanmerkungen des Editors
A, B	Siglen für die Textfassungen
A ₁ , A ₂	Edierte Textvorlage bei paralleler Überlieferung
A(1), A(2)	Siglen für parallel überlieferte Berichte von Reden oder Diskussionsbeiträgen
A 1, A 2	Seitenzählung der Textvorlage
^{a, b, c}	Indices für Varianten oder textkritische Anmerkungen
^{a ... a, b ... b}	Beginn und Ende von Varianten oder Texteingriffen
&	und
§	Paragraph
→	siehe
%	Prozent
=	gleich; bedeutet
a. a. O.	am angeführten Ort
Ab.BI.	Abendblatt
Abg.	Abgeordneter
Abt.	Abteilung
a. D.	außer Dienst
a. d. S.	an der Saale
AFLE	Archivio storico della Fondazione Luigi Einaudi
AfSSp	Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik
AG	Aktiengesellschaft
Akad.	Akademische
Allg., Allge.	Allgemeine
a. M.	am Main
Anm.	Anmerkung
a. o.	außerordentlich(er)
AP	Associated Press
apl.	außerplanmäßig
a. Rh.	am Rhein
Art.	Artikel
a. S.	an der Saale
AStA	Allgemeiner Studentenausschuß
Aufl.	Auflage

XXVIII

Siglen, Zeichen, Abkürzungen

Aug.	August
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
A. Z.	Allgemeine Zeitung
BA	Bundesarchiv
BAdW	Bayerische Akademie der Wissenschaften
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Bd., Bde.	Band, Bände
bearb.	bearbeitet
bes.	besonders
betr.	betreffend, betrifft
bezügl.	bezüglich
bezw., bzw.	beziehungsweise
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
Bl.	Blatt
Boese, Verein	Boese, Franz, Geschichte des Vereins für Sozialpolitik 1872–1932 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 188). – Leipzig: Duncker & Humblot 1939
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
BVP	Bayerische Volkspartei
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
Cand.	Kandidat
Cap.	Kapitel
cf.	confer
Cie., Comp.	Compagnie
D.	Doktor der evangelischen Theologie
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DDR	Deutsche Demokratische Republik
dergl., dgl.	dergleichen
ders.	derselbe
Dez.	Dezember
DGS, D.G.S.	Deutsche Gesellschaft für Soziologie
d. h.	das heißt
d. i.	das ist
Diss.	Dissertation
d. J.	des Jahres, dieses Jahres
DLZ, D.L.Z., D.L.-Z.	Deutsche Literaturzeitung
d. M., ds. M., ds. Mts.	des Monats, dieses Monat, dieses Monats
D. Red.	Die Redaktion
D ^r , Dr.	Doktor
Dr. jur.	doctor iuris
Dr. jur. utr.	doctor iuris utriusque
Dr. jur. et rer. pol.	doctor juris et rerum politicarum
Dr. med.	doctor medicinae
Dr. oec. publ.	doctor oeconomiae publicae
Dr. phil.	doctor philosophiae
Dr. rer. pol.	doctor rerum politicarum
Dr. theol.	doctor theologiae

Dsgl.	Desgleichen
dt.	deutsch(en)
DtVP	Deutsche Volkspartei
ebd.	ebenda
eigentl.	eigentlich
erw.	erweitert
etc.	et cetera
e. V.	eingetragener Verein
ev., event., eventl., evt., evtl.	eventuell
Ew.	Euer
excl.	exclusive
f.	für
f., ff.	folgende
Fak.	Fakultät
Fasc., Fasz.	Faszikel
Febr.	Februar
Fn.	Fußnote
franz., frz.	französisch
Frh., Frhr.	Freiherr
FZ, Frkf. Ztg.	Frankfurter Zeitung
g. a. E.	ganz am Ende
geb.	geboren, geborene
geb.	gebunden
gefl., gef.	gefällige
Geh.	Geheimer
ges.	gesehen
gez.	gezeichnet
GLA	Generallandesarchiv
GmbH, G.m.b.H.	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
HA	Hauptabteilung
HAG	Handels-Aktien-Gesellschaft
Hannov.	Hannoverscher
h. c.	honoris causa
HdStW	Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 2. Aufl., hg. von Johannes Conrad, Ludwig Elster, Wilhelm Lexis, Edgar Loening, 7 Bände. – Jena: Gustav Fischer 1898–1909
hg., Hg.	herausgegeben, Herausgeber
Hr., Hrn.	Herr, Herrn
HT	Hochschullehrertag
Hwb. der Staatswiss.	Handwörterbuch der Staatswissenschaften
HWWA	Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv
HZ	Historische Zeitschrift
i.	im

XXX*Siglen, Zeichen, Abkürzungen*

i. B., i. Br.	im Breisgau
i. E.	im Elsaß
IHK	Industrie- und Handelskammer
incl.	inclusive
insbes.	insbesondere
Jahrh.	Jahrhundert
Jan.	Januar
JB	Jahrbuch
Jg.	Jahrgang
kg	Kilogramm
kgf.	königlich
K. K., K. k.	Kaiserlich-Königlich
Königl.	Königliche(r)
Koll.	Kollege
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
Ktn.	Karton
k. u. k.	kaiserliche(r) und königliche(r)
lat.	lateinisch
M.	Max
m. a. W.	mit anderen Worten
Mk., M.	Mark
masch.	maschinenschriftlich
MdprAH	Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses
MdprHH	Mitglied des preußischen Herrenhauses
MdprL	Mitglied des preußischen Landtages
MdR	Mitglied des Reichstags
m. E.	meines Erachtens
Misc.	Miscellana
MNN	Münchner Neueste Nachrichten
Mo.Bl., Mgbf.	Morgenblatt
Mt.	Matthäus
m. W.	meines Wissens
M. W.	Max Weber
MWG	Max Weber-Gesamtausgabe (vgl. die Übersicht zu den Einzelbänden, unten S. 961–971)
n.	nach
Nachm.	Nachmittag
Nat. Lib.	Nationalliberale
NB, NB.	notabene
N. F.	Neue Folge
Nf.	Nachlaß
Nº, Nr., No.	Numero, Nummer
N.N.	Nomen Nescio
Nordd. Allgem. Ztg., Nordd. Allg. Zeitung	Norddeutsche Allgemeine Zeitung
Nov.	November

Orig.	Original
o.	ordentlich(er)
Okt.	Oktober
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
o. V.	ohne Verlag
p.	pagina, page
PA	Personalakten
phil.	philosophisch
PK	Preußischer Kulturbesitz
pp.	perge, perge
preuß.	preußisch
PrJbb	Preußische Jahrbücher
Prof.	Professor
r	recto (Blattvorderseite bei Archivpaginierung)
Red.	Redaktion
Rep.	Repositor
rer. pol.	rerum politicarum
resp.	respektive
RVO	Reichsversicherungsordnung
s.	siehe
S.	San
S.	Seite
SBPK	Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz
SchmJb, Schmollers JB	(Schmollers Jahrbuch) für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich
Sekt.	Sektion
sen.	senior
Sept.	September
SHLB	Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek
sog., sogen.	sogenannte, sogenannter
SoSe, SS	Sommersemester
Sp.	Spalte
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Sr.	Seiner
St.	Saint, Sankt
StA	Staatsarchiv
Staatswiss.	Staatswissenschaften
s. u.	siehe unten
s. Z., s. Zt.	seiner Zeit
Tel.	Telefon(nummer)
TH	Technische Hochschule
Tit.	Titel, Titulatur
u.	und
u. a.	und andere, und Andere, unter anderem, unter Anderem
UA	Universitätsarchiv
UB, Univ.-Bibl.	Universitätsbibliothek

XXXII

Siglen, Zeichen, Abkürzungen

u. dgl., u. dergl.	und dergleichen
u. E.	unseres Erachtens
Univ.	Universität
USA	United States of America
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei
Deutschlands	
usw., u.s.w.	und so weiter
u. U.	unter Umständen
v	verso (Blattrückseite bei Archivpaginierung)
v.	von
VA	Verlagsarchiv
v. a.	vor allem
v. Chr.	vor Christus
v. d.	von den
Verf.	Verfasser
Verhandlungen des II. HT	Zweiter deutscher Hochschullehrertag zu Jena am 28. und 29. September 1908 (Bericht, erstattet vom engeren geschäftsführenden Ausschuß.), in: Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten, Nr. 146 vom 18. Dez. 1908, S. 628–639
Verhandlungen des III. HT	Verhandlungen des III. Deutschen Hochschullehrertages zu Leipzig am 12. und 13. Oktober 1909. Bericht, erstattet vom engeren geschäftsführenden Ausschuß. – Leipzig: Verlag des Literarischen Zentralblattes für Deutschland (Eduard Avenarius) 1910
Verhandlungen des IV. HT	Verhandlungen des IV. Deutschen Hochschullehrertages zu Dresden am 12. und 13. Oktober 1911. Bericht, erstattet vom geschäftsführenden Ausschuß. – Leipzig: Verlag des Literarischen Zentralblattes für Deutschland (Eduard Avenarius) 1912
Verhandlungen DGS 1910	Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.–22. Oktober 1910 in Frankfurt a.M. Reden und Vorträge von Georg Simmel, Ferdinand Tönnies, Max Weber u.a. und Debatten. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1911
Verhandlungen DGS 1912	Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentages vom 20.–22. Oktober 1912 in Berlin. Reden und Vorträge von Alfred Weber, Paul Barth u.a. und Debatten. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1913
Verhandlungen VfSp 1905	Verhandlungen der Generalversammlung in Mannheim, 25., 26., 27. und 28. September 1905 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 116). – Leipzig: Duncker & Humblot 1906
Verhandlungen VfSp 1909	Verhandlungen der Generalversammlung in Wien, 27., 28. und 29. September 1909 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 132). – Leipzig: Duncker & Humblot 1910
VfSp, V.f.Soz.Pol.	Verein für Sozialpolitik
vgl., vergl.	vergleiche
v. J.	vorigen Jahres
Vol.	Volume
W.	Weber
W.	West

Weber, Marianne,
Lebensbild³

Wirkl. Geh. Rat
WS, WiSe
W.T.B.

Z.
z.B.
z.D.
z.Hd.
Zeitg., Ztg.
ZfGO
Zl.
z. T.
z. Z., z. Zt.

Weber, Marianne, Max Weber. Ein Lebensbild, 3. Aufl. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1984 (Nachdr. der 1. Aufl., ebd. 1926)

Wirklich Geheimer Rat
Wintersemester
Wolffs Telegraphisches Bureau

Zeile
zum Beispiel
zur Disposition
Zu Händen
Zeitung
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
Zahl
zum Teil
zur Zeit

Einleitung

1. Vorbemerkung, S. 1. – 2. Der Hochschullehrer, S. 5. – 3. Der Hochschulpolitiker, S. 9. – 4. Der Forschungspolitiker und Wissenschaftsorganisator, S. 22. – 5. Der Gutachter und Laudator, S. 38. – 6. Der Provokateur öffentlicher Affären, S. 43. – 7. Schlußbemerkung, S. 49. – 8. Zur Anordnung und Edition, S. 50.

1. Vorbemerkung

Max Weber war die längste Zeit seines Wissenschaftlerlebens ein Privatgelehrter.¹ Vom 1. Oktober 1903, dem Zeitpunkt seines Rücktritts vom Ordinariat für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Universität Heidelberg, bis zum 1. April 1919, dem Zeitpunkt seines Eintritts in ein Ordinariat für Gesellschaftswissenschaft, Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie an der Universität München, lebte er ohne ein Amt in der Universität. Sieht man von dem Probese semester an der Universität Wien im Sommer 1918 ab, so hielt

1 Weber hat sich selbst so bezeichnet. In dem „Vormerkungsbogen“, der nach der Münchener Berufung auszufüllen war, um der Verwaltung die Berechnung von Dienstalter und Ruhegehaltszeiten zu ermöglichen, steht von Webers eigener Hand für die Zeit vom 1. Oktober 1903 bis 1. April 1919: „nach Kündigung der Stellung krankheitshalber: Privatgelehrter Heidelberg“ (vgl. Vormerkungsbogen, von Max Weber ausgefüllt und am 8. Mai 1919 unterzeichnet, BayHStA, MK 35787). Weber wurden 10 Jahre als Dienstzeit für die Berechnung des Gehalts anerkannt. Allerdings gibt die Bezeichnung „Privatgelehrter“ seine formale Stellung während der Zeit vom 1. Oktober 1903 bis zum 1. April 1919 nicht korrekt wieder. Nicht nur, daß er in dieser Zeit Honorarprofessor an der Universität Heidelberg war, er stand auch weiterhin in einem Beamtenverhältnis zum Großherzogtum Baden. Denn seinem Antrag auf Entlassung aus dem Dienstverhältnis wegen Krankheit war vom Ministerium seinerzeit nicht stattgegeben worden. Es hatte ihn statt dessen krankheitshalber in den Ruhestand versetzt. Sein Ausscheiden aus dem Dienst am 1. Oktober 1903 war rechtlich gesehen also eine Inaktivierung ohne Pension, weil Weber auf eventuelle Pensionsansprüche verzichtet hatte. Er wurde korrekterweise, wie er selbst ausführt, auf „amtliche Veranlassung in den Listen der Universität als ‚inaktiver ordentlicher Professor‘ geführt“. Dazu Brief Max Webers an das Großherzogliche Ministerium des Kultus und Unterrichts vom 15. Juli 1912, MWG II/7, S. 609–620, hier S. 611f. Im Verlauf der Affäre Koch kommt Weber auf diese Zusammenhänge zu sprechen, weil er ein Disziplinarverfahren gegen sich beantragen wollte, das Ministerium sich aber für nicht mehr zuständig erklärte, was nach Webers Rechtsauffassung nicht korrekt war. Materiell gesehen änderte dies freilich nichts an seiner Stellung als ‚Privatgelehrter‘ während dieser Zeit.

er in dieser langen Zeit keine Vorlesung, gab kein Seminar, betreute keine Arbeiten von Studenten. Als er in München gerade wieder in den Alltag der Universität zurückgefunden hatte, ereilte ihn der Tod. Zwar hatte er in der Zeit von 1903 bis 1919 eine Honorarprofessur an der Universität Heidelberg inne, blieb also, korporationsrechtlich gesehen, Universitätsmitglied. Doch waren mit dieser Position weder Besoldung noch Prüfungsrecht, noch ein Sitz in der Fakultät verbunden, allerdings auch keine Lehrverpflichtung, was für ihn, nach der schweren Erkrankung, von der er sich nie mehr gänzlich erholte, zweifellos eine Befreiung von äußeren Lasten bedeutete. Vom Erwerb der *Venia legendi* für Handelsrecht und Römisches Recht am 1. Februar 1892 bis zu seinem Tod am 14. Juni 1920 lehrte er, zieht man die Zeit der krankheitsbedingten Beurlaubungen vom Ende des Sommersemesters 1898 bis zum 1. Oktober 1903 ab, unter Einschluß des Probeseesters in Wien 17 Semester, wovon er zwei, das Sommersemester 1898 und das Sommersemester 1920, wegen Erkrankung abbrechen mußte. Dabei verlagerte sich der Schwerpunkt seiner Lehre von der Jurisprudenz (5 Semester) zur Nationalökonomie und Finanzwissenschaft (8 Semester), schließlich zur Gesellschaftswissenschaft oder Soziologie (4 Semester).² Hält man sich diese Entwicklung vor Augen, so erwartet man nicht, daß für Max Weber die Universität in seinem Wissenschaftlerleben eine zentrale Rolle spielte. Doch das Gegenteil ist richtig. Wie Käthe Leichter aus studentischer Sicht einst beobachtete: „Webers eigentlicher Wirkungsbereich war die Universität.“³

Zwei seiner zentralen Texte, das überarbeitete Gutachten zum Werturteilsstreit im *Verein für Socialpolitik*, 1917 im *Logos* unter dem Titel „Vom Sinn der ‚Wertfreiheit‘ in den soziologischen und ökonomischen Wissenschaften“ erschienen,⁴ und die 1917 gehaltene, 1919 ausgearbeitete Rede „Wissenschaft als Beruf“⁵ zeigen sein vitales Interesse an diesem Thema. Es geht dabei um die äußere und innere Gestaltung der Wertsphäre und Lebensordnung Wissenschaft. Max Weber war ein Wissenschaftler, der zwar die meiste Zeit nicht *von* der Wissenschaft, wohl aber *für* sie lebte, für den Wissenschaft

2 Ein chronologisches Verzeichnis der Vorlesungen Max Webers von 1892 bis 1920 findet sich u. a. in Weber, Max, *Allgemeine Staatslehre und Politik* (Staatssoziologie), MWG III/7, S. 123–125. Strenggenommen war auch das Sommersemester 1919 in München noch kein vollwertiges Semester, denn Weber las nur einstündig.

3 Leichter, Käthe, Max Weber als Lehrer und Politiker, in: Max Weber zum Gedächtnis, hg. von René König und Johannes Winckelmann. – Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag 1963, S. 125–142, hier S. 126 (hinfort: Leichter, Max Weber).

4 Weber, Max, Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften, in: *Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur*, Band 7, Heft 1, 1917, S. 40–88 (MWG I/12; hinfort: Weber, Wertfreiheit). Weber sagt, in dieser Fassung seien im Vergleich zum ursprünglichen Text von 1913 „die allgemeinen methodologischen Betrachtungen“ erweitert, ebd., S. 40.

5 Weber, Max, *Wissenschaft als Beruf*, MWG I/17, S. 49–111.

als Beruf zugleich Berufung bedeutete. Er erfüllte alle Rollen, die gemeinhin mit Wissenschaft als Beruf verbunden werden. Natürlich war er in erster Linie Forscher, aber auch akademischer Lehrer, der über den Erziehungsauftrag der Universität am Herzen lag; er war ein Forschungspolitiker, der eine bestimmte Idee von Sozialwissenschaft, konkretisiert mit Hilfe von Forschungsprojekten, durchsetzen wollte, und ein Wissenschaftsorganisator, der für die Verwirklichung dieser Idee die ihr angemessene äußere Verfassung entwickelte. Er war aber auch ein Gutachter, der hohe professionelle Standards an den wissenschaftlichen Nachwuchs und die Kollegen anlegte und erheblichen Einfluß auf die Besetzung von wichtigen Professorenstellen in seinem Fach und in den angrenzenden Fächern ausübte. Und er war immer wieder in akademische Affären verstrickt. Schließlich war er ein Laudator, der auch die seinen eigenen Auffassungen entgegenstehenden Ansichten zu würdigen wußte. All dies sind Aspekte seines Wirkens, die sich, wie dieser Band zeigt, in vielfältiger Weise auch literarisch niederschlugen. Die hier gesammelten überlieferten Dokumente beleuchten Max Weber von einer Seite, die bisher unterbeleuchtet blieb.⁶

Werfen wir zunächst einen Blick auf die beiden erwähnten Texte, die Webers grundsätzliche Position zur Wertsphäre und Lebensordnung Wissenschaft widerspiegeln. Beginnen wir mit „Wissenschaft als Beruf“. Weber leitet diese berühmt gewordene Rede bekanntlich mit der Bemerkung ein, es sei „eine gewisse Pedanterie von [...] Nationalökonomern“, wenn sie bei einem Thema wie diesem von den äußeren Verhältnissen ausgingen, „hier also von der Frage: Wie gestaltet sich Wissenschaft als Beruf im materiellen Sinne des Wortes?“⁷ Und er fügt hinzu, man könne sich die Besonderheit der deutschen Verhältnisse nur vergleichend vergegenwärtigen, am besten im Kontrast zu jenen, die in schärfstem Gegensatz dazu stünden, nämlich jenen in den USA. Aber die äußeren Verhältnisse seien nicht allein in ihrer Besonderheit herauszuarbeiten, so kann man Webers Argument in „Wissenschaft als Beruf“ weiterführen, sondern sie seien auch daraufhin zu prüfen, welche inneren Verhältnisse sie stützten, was sie aus den unter diesen äußeren Verhältnissen Handelnden machten. Es gehe auch um Gesinnung, um das Ethos von Wissenschaft als Beruf. Dies aber verweise auf überindividuelle Kulturgüter, ver-

6 Am bekanntesten ist die Zusammenstellung von Edward Shils, *Max Weber on Universities: The Power of the State and the Dignity of the Academic Calling in Imperial Germany*. – Chicago: University of Chicago Press 1974. Eine gewisse Ausnahme bildet der Band: Dreijmanis, John (Hg.), *Max Webers vollständige Schriften zu akademischen und politischen Berufen*. – Bremen: Europäischer Hochschulverlag 2010 (ursprünglich auf Englisch). Der Anspruch ist freilich völlig überzogen, denn von Vollständigkeit kann keine Rede sein.

7 Weber, *Wissenschaft als Beruf*, MWG I/17, S. 71.

lange hier letztlich ein Urteil darüber: „Welches ist der *Beruf der Wissenschaft* innerhalb des Gesamtlebens der Menschheit? und welches ihr Wert?“⁸ Für Weber besteht dieser Wert heute offensichtlich darin, den von der Religion begonnenen Entzauberungsprozeß jenseits seiner religiösen Voraussetzungen weiterzuführen. Und dies heißt für ihn zugleich, ein Wissen davon zu haben, daß heute die Wertsphäre und Lebensordnung Wissenschaft in einem unversöhnlichen Konflikt mit den übrigen Wertsphären und Lebensordnungen steht.⁹ Es sei eine der Aufgaben gerade auch der Wissenschaft, uns diese Konflikte wieder deutlich vor Augen zu führen, „nachdem durch ein Jahrtausend die angeblich oder vermeintlich ausschließliche Orientierung an dem großartigen Pathos der christlichen Ethik die Augen dafür geblendet hatte.“¹⁰ Aber gerade weil dies so ist, dient Weber die moderne Wissenschaft nicht als ein Religionersatz. Wissenschaft sei vielmehr „heute ein *fachlich* betriebener ‚Beruf‘ [...] im Dienst der Selbstbesinnung und der Erkenntnis tatsächlicher Zusammenhänge, und nicht eine Heilsgüter und Offenbarungen spendende Gnadengabe von Sehern, Propheten oder ein Bestandteil des Nachdenkens von Weisen und Philosophen über den *Sinn* der Welt“. Und er fügt hinzu: Dies sei „eine unentrinnbare Gegebenheit unserer historischen Situation“.¹¹

Den revidierten Wertfreiheitsaufsatz beginnt Weber mit der Frage, ob eine „durch unser Handeln beeinflussbare Erscheinung als verwerflich oder billigenwert“ Gegenstand des akademischen Unterrichts sein solle, und er diskutiert die Möglichkeiten, wie man diese Frage beantworten kann. Dabei ist für ihn von vornherein klar: Nur solche Antworten hält er für diskussionswürdig, die anerkennen, daß „die Trennung rein logisch erschließbarer und rein empirischer Sachverhalte einerseits, von den praktischen, ethischen oder weltanschauungsmäßigen, Wertungen andererseits, zu Recht bestehe“. Offen sei nur die Frage, ob „beide Kategorien von Problemen auf das Katheder gehören“ oder nicht.¹² Sei man der Meinung, beide gehörten in den Hörsaal, dann sei man auch verpflichtet, „*sich selbst* unerbittlich klar zu machen: *was* von seinen jeweiligen Ausführungen entweder rein logisch erschlossen oder rein empirische Tatsachenfeststellung und *was* praktische Wertung ist.“ Dies sei, angesichts der „Fremdheit der Sphären“, ein Gebot der „intellektuellen Rechtschaffenheit“.¹³ Ob man aber überhaupt bei Kenntnis und Beachtung dieser Fremdheit, dieser Heterogenität der Sphären, im akademischen Unterricht neben den Tatsachenerurteilen auch die eigenen Werturteile mitteilen

8 Ebd., S. 88.

9 Dazu auch Weber, Max, Zwischenbetrachtung, in: ders., Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus, MWG I/19, S. 479–522, hier S. 512 ff.

10 Weber, Wissenschaft als Beruf, MWG I/17, S. 101.

11 Ebd., S. 105.

12 Weber, Wertfreiheit (wie oben, S. 2, Anm. 4), S. 40 f.

13 Ebd., S. 41.

solle, hänge davon ab, wie man für sich selbst die Rolle des akademischen Lehrers definiere: ob man die Studenten zum Kultur- oder zum Fachmenschen erziehen wolle. Weber bekennt sich zu letzterem, dazu, „daß die akademischen Hörsäle heute ihre wirklich wertvollen Wirkungen nun einmal nur durch *fachmäßige* Schulung seitens *fachmäßig* Qualifizierter entfalten und deshalb die ‚intellektuelle Rechtschaffenheit‘ die einzige spezifische Tugend sei, zu der sie zu erziehen haben.“¹⁴ Dies freilich nicht, um aus den Studenten Fachidioten zu machen, sondern um sie zu reflektierten Fachmenschen, zu Menschen mit *Fachbildung*, man kann auch sagen: zu Fachmenschen mit Geist, zu erziehen. Ein solcher Mensch habe gelernt, daß die letzten Lebensentscheidungen sich mit Fachschulung gerade nicht lösen lassen und daß die „rückhaltlose Hingabe an eine ‚Sache‘“ eine spezifische Art von Selbstbegrenzung verlangt.¹⁵

Diese Stellungnahme zur Rolle der modernen Wissenschaft sowie zur Rolle des akademischen Lehrers findet sich zwar erst im Spätwerk, hat aber eine lange Vorgeschichte. Manches, wie das Postulat der Werturteilsfreiheit, steht früh fest, manches entwickelt sich später erst. Die in diesem Band versammelten Texte erlauben einen Einblick in diese ineinander verschränkten Prozesse. Bei der Gliederung des Stoffes orientieren wir uns an den verschiedenen Aufgaben, die sich gemeinhin mit Wissenschaft als Beruf verbinden, und fragen, mit welchen Maßstäben Max Weber sie bestimmte.

2. Der Hochschullehrer

Wir beginnen mit dem Hochschullehrer. Dieser ist für Weber zunächst einmal Forscher und als solcher ein Fachmann, der die Ergebnisse methodisch kontrollierter harter Arbeit mit Leidenschaft zu vermitteln weiß. In „Wissenschaft als Beruf“ heißt es, „eine wirklich endgültige und tüchtige Leistung ist heute stets: eine spezialistische Leistung.“ Um sie zu erreichen, müsse man sich „Scheuklappen“ anziehen und in die Vorstellung hineinsteigern können, „daß das Schicksal seiner Seele davon abhängt: ob [man] diese, gerade diese Konjektur an dieser Stelle dieser Handschrift richtig macht“.¹⁶ Den Beruf zur Wissenschaft habe nur, wer fähig sei, in diesem Sinne „*rein der Sache*“ zu dienen. Und nur wer ihr so diene, könne hoffen, daß mit der harten, entsagungsvollen Arbeit auch irgendwann der weiterführende Einfall kommt. Das Erlebnis der Wissenschaft bestehe in dieser Verbindung von Arbeit und Einfall. Denn „der Einfall ersetzt nicht die Arbeit. Und die Arbeit ihrerseits kann

14 Ebd., S. 42.

15 Ebd., S. 45.

16 Weber, Wissenschaft als Beruf, MWG I/17, S. 80f.

den Einfall nicht ersetzen oder erzwingen, so wenig wie die Leidenschaft es tut.“¹⁷

Die Grundlage der Lehre ist also die Forschung. Wie bereits gesagt, verstand sich Max Weber als ein Forscher, der sich in der Lehre bewußt jeder „Kathederverwertung“ enthält. Er hatte dafür außer kulturellen – Polytheismus der Werte – auch institutionelle Gründe. Denn der Hörsaal, so seine These, steht unter dem „Privileg der Unkontrolliertheit“ und ist damit, wegen der vielfältigen Abhängigkeit des Studenten vom Professor, ein Ort möglicher Indoktrination.¹⁸ Die Beziehung zwischen Professor und Student ist ja tatsächlich, zunächst jedenfalls, wegen der Kompetenzlücke asymmetrisch. Deshalb kann dieses „Privileg der Unkontrolliertheit“, so Weber, überhaupt nur „für den Bereich der rein *fachlichen* Qualifikation des Professors“ bestehen.¹⁹ Weil hier also die äußere Kontrolle des Professors schwach ist, muß seine innere stark sein. Nur dann läßt sich ein solches Privileg rechtfertigen. Daraus erklärt sich Max Webers scharfe Polemik gegen die „*Professoren-Prophetie*“, gegen die Professoren, die in der „angeblich objektiven, unkontrollierbaren, diskussionslosen und also vor allem Widerspruch sorgsam geschützten Stille des vom Staat privilegierten Hörsaals ‚im Namen der Wissenschaft‘ maßgebende Kathederentscheidungen über Weltanschauungsfragen zum besten zu geben sich herausnehmen.“²⁰ Darin sieht er einen eklatanten Mißbrauch der Lehrfreiheit. Denn im Hörsaal habe der Student von seinem Lehrer keine Weltanschauung, sondern neben Fachwissen vor allem drei Fähigkeiten, man kann auch sagen: Tugenden, zu lernen (zusätzlich zu oder als Spezifikation von intellektueller Rechtschaffenheit): „1. die Fähigkeit, sich mit der schlichten Erfüllung einer gegebenen Aufgabe zu bescheiden; – 2. Tatsachen, auch und gerade persönlich unbequeme Tatsachen, zunächst einmal anzuerkennen und ihre Feststellung von der bewertenden Stellungnahme dazu zu scheiden; – 3. seine eigene Person hinter die Sache zurückzustellen und also vor allem das Bedürfnis zu unterdrücken: seine persönlichen Geschmacks- und sonstigen Empfindungen ungebeten zur Schau zu stellen.“²¹ All dies aber könne nur derjenige Lehrer dem Studenten vermitteln, der selbst diese Fähigkeiten oder Tugenden besitzt und sie im Hörsaal lebt.

Max Weber betont hier den Unterschied zwischen Vorlesung und Vortrag, Lehre und öffentlichem Auftritt. Letzterer genießt kein „Privileg der Unkontrolliertheit“, sondern ist dem „Hineinreden der Öffentlichkeit, z. B. der Presse-Öffentlichkeit“, ausgesetzt.²² Wir erfahren aus diesem Band, wie sehr Weber mit

17 Ebd., S. 82.

18 Weber, Wertfreiheit (wie oben, S. 2, Anm. 4), S. 43.

19 Ebd.

20 Ebd.

21 Ebd., S. 44.

22 Ebd., S. 43.

öffentlichen Auftritten dieses Hineinreden der Öffentlichkeit, gerade auch der Presse, provozierte. Dieser begnadete Rhetor wußte die Öffentlichkeit durch zugespitzte Formulierungen auf sich aufmerksam zu machen, auch gegen sich aufzubringen. Im Urteil seiner Gegner galt er bei öffentlichen Auftritten als „exzentrisch und rücksichtslos“.²³ Aber im Hörsaal wußte er sich zu mäßigen. Die bereits zitierte Käthe Leichter bezeugt es: „Und wer das Glück hatte, Weber als Lehrer zu kennen, der erinnert sich, daß dies gerade [gemeint ist: die rückhaltlose Hingabe an eine Sache, W.S.] den großen unauslöschlichen Eindruck des Mannes auf die Jugend ausgemacht hatte; daß er dies wirklich charismatische Führertum, von dem er so oft sprach, auch besaß, sich aber streng hütete, Seelenfang zu treiben, um Gefolgschaft zu werben, daß der Mann des leidenschaftlichsten Temperaments und der impulsivsten Wertungen Temperament und Leidenschaften bändigte, sobald er im Namen der Wissenschaft sprach, nur um die strengste Sachlichkeit walten zu lassen“.²⁴ Gerade dadurch ging von seinem Auftreten im Hörsaal auch Pathos aus, das Pathos der Nüchternheit.

Weber wollte seine studentischen Hörer also nicht „zur Konfusion verschiedener Sphären miteinander“ verführen.²⁵ Die selbstaufgelegte Beschränkung im Hörsaal kostete ihn nach eigenem Bekunden aber viel Kraft. Nach der langen Abstinenz von der Lehre machte er in Wien die Erfahrung, wie sehr ihn der Hörsaal forderte, ja überforderte. Am 30. April 1918, nach der ersten Vorlesung, heißt es in einem Brief an Marianne Weber: „Es ‚schlaucht‘ mich gewaltig! Lieber 10 ‚Vorträge‘ frei, als 2 Kollegstunden! Muß sehen, ob ich es durchhalte.“²⁶ Und eine Woche später: „Herrgott, ist das eine Strapaze! 10 Vorträge sind nichts gegen 2 Stunden. Einfach das Gebundensein an Disposition, an Nachschreibenkönnen der Leute“.²⁷ Als er die Berufung nach Wien schließlich ablehnte, war die mit dem Ordinariat zwingend verbundene Verpflichtung, regelmäßig auch große Routinevorlesungen abzuhalten, einer der wichtigsten Gründe dafür.²⁸ Als er sich dann doch zur Rückkehr in die Universität entschloß, äußerte er den Wunsch, keine „Riesenkollegien“ mehr, son-

23 Dazu die Zeitungsausschnitte und internen Vermerke im Zusammenhang mit dem Berufungsverfahren in München, zusammengestellt in der Editorischen Vorbemerkung zum Brief Max Webers an Franz Matt vom 2. Februar 1919, in: MWG II/10, S. 423–425, hier S. 424. Ferner Webers Selbsteinschätzung im Zusammenhang mit dem Fall Arco in seinem Brief an Friedrich von Müller vom 20. Januar 1920, ebd., S. 893–896, hier S. 895.

24 Leichter, Max Weber (wie oben, S. 2, Anm. 3), S. 128.

25 Weber, Wertfreiheit (wie oben, S. 2, Anm. 4), S. 41.

26 Brief Max Webers an Marianne Weber, nach dem 30. April 1918, MWG II/10, S. 157 f., hier S. 157.

27 Brief Max Webers an Marianne Weber vom 7. Mai 1918, MWG II/10, S. 166 f., hier S. 166.

28 Brief Max Webers an das k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht vom 5. Juni 1918, MWG II/10, S. 179–182, bes. S. 181.

dern nur noch „strenge Fach-Vorlesungen“ zu halten, und dies auch nicht auf dem Gebiet der Nationalökonomie, sondern der Soziologie.²⁹ Vor seiner Krankheit scheint Weber allerdings das übliche Stundendeputat eines Ordinarius leicht bewältigt zu haben. Da war er noch ein Kraftmensch, wie es in einer Stellungnahme heißt.³⁰ Dies hatte sich durch die Krankheit geändert. Nach der Probevorlesung an der Universität Wien stellte er resigniert fest, er habe die Fähigkeit zu lehren weitgehend verloren. Er traute sich nur noch wenig zu, ein reduziertes Stundendeputat und Vorlesungen zu seinen Forschungsinhalten, nicht aber die in der Nationalökonomie üblichen Standardvorlesungen, ferner vor allem seminaristische Veranstaltungen in kleinem Kreis.³¹ Nur hier scheint er sich wirklich wohlgeföhlt zu haben. Wie einer seiner Studenten berichtet: „Sein Seminar leitete Max Weber in ungezwungener Haltung. Zur Aussprache stützte er sich auf den Tisch der vordersten Bank, mitten unter die Doktoranden. Die Diskussion war lebhaft und für einen Neuling überwältigend.“³²

29 Brief Max Webers an Carl Heinrich Becker vom 9. Febr. 1919, MWG II/10, S. 435–437, hier S. 436. Ähnlich auch im Brief an Franz Matt vom 1. April 1919, wo es heißt, er wolle keine „Pflicht“- und Anfänger-Vorlesungen, sondern strenge *Fachkollegien* halten“, ebd., S. 563f., hier S. 563. Seine erste Vorlesung in München, über die „Allgemeinsten Kategorien der Gesellschaftswissenschaft“, war dann auch ein solches Kolleg.

30 Die Universität München bat im Vorfeld der geplanten Berufung um Auskunft, ob Webers Gesundheitszustand eine Berufung zulasse. Die Antwort des befragten Heidelberger Anglisten Johannes Hoops war positiv. Vgl. seinen Brief vom 21. Juni 1917, UA München, Sen. 346. Dort heißt es u. a.: „Weber war früher nicht nur geistig, sondern auch körperlich ein Kraftmensch: aber er hat lange reichlich unvernünftig mit seiner Nervenkraft gewirtschaftet, bis sie schließlich zusammenbrach.“ Und weiter: „Seitdem hat sich sein Zustand längst soweit gebessert, daß er nicht nur andauernd die intensivste wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet, [...] sondern auch öffentliche Vorträge mit größten Erfolgen hält und zweifellos imstande wäre, auch die Pflichten eines vollen akademischen Lehramts wieder zu übernehmen.“

31 Die Lehrbelastung der Ordinarien war beträchtlich, sie lag für Weber vor der Krankheit zwischen 6 und 9 Semesterwochenstunden, und dies bei sich verschlechternder Betreuungsrelation wegen der wachsenden Studentenzahlen. Immerhin waren die Professoren sehr gut bezahlt. In München handelte Weber dann in der Berufungsverhandlung ein reduziertes Stundendeputat und verminderte Prüfungspflichten aus. Das waren Privilegien, welche die unmittelbaren Kollegen nicht hatten. Deshalb erwog er auch noch nach der vollzogenen Berufung, ob eine Professur unterhalb des Ordinariats für ihn nicht angemessener wäre. Vgl. Weber, Neubesetzung des Lehrstuhls v. Mayr I, unten, S. 642.

32 Rehm, Max, Erinnerungen an Max Weber, in: Max Weber zum Gedächtnis, hg. von René König und Johannes Winckelmann. – Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag 1963, S. 24–28, hier S. 27. Solche Diskussionen mit Studenten in kleinem Kreis hatte er ja seit 1910 auch in Heidelberg in der Ziegelhäuser Landstraße 17 gepflegt.

Trotz des subjektiv gefühlten Unvermögens war Webers Vorlesungen zunächst in Wien, dann in München ein großer Erfolg beschieden. Sie galten als ein Ereignis und lockten Hörer aller Fakultäten und auch von außerhalb an.³³ Dazu trug sicherlich bei, daß er nicht nur durch seine Forschung, sondern vor allem durch seine politische Publizistik inzwischen eine öffentliche Figur war, von der man erwartete, sie trage „als Professor den Marschallstab des Staatsmanns (oder des Kulturreformers) im Tornister“.³⁴ Daß Weber sich dann in seinen Vorlesungen von diesen Rollen fernhielt, löste sicherlich mitunter auch Enttäuschung aus.³⁵ Aber er beachtete strikt die von ihm propagierte Selbstbeschränkung, die allein die Lehrfreiheit an der Universität rechtfertige. Und dies, obgleich er diese Lehrfreiheit als Institution in Deutschland durchaus bedroht sah.

3. Der Hochschulpolitiker

Dies führt uns zu Max Weber, dem Hochschulpolitiker. Hier steht die institutionelle Rolle des Wertfreiheitpostulats im Mittelpunkt. Denn dieses Postulat hat bei ihm neben der methodologischen auch eine institutionelle Seite. Nur eine Universität, die dieses Postulat beachtet und es institutionell verankert, kann die Lehrfreiheit sichern und damit ihre Autonomie.

Wenn man von Max Weber als einem Vertreter des Wertfreiheitspostulats spricht, denkt man gemeinhin an seine methodologischen Schriften. Und dies zweifellos mit Recht. Spätestens seit der Freiburger Antrittsvorlesung von 1895 führt er einen Kampf mit dem Ziel, die ökonomischen und soziologischen

33 Dies gilt besonders für die Vorlesung über Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im Wintersemester 1919/20. Dazu der Editorische Bericht in: Weber, Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, MWG III/6, S. 49–67, hier S. 54f.

34 Weber, Wertfreiheit (wie oben, S. 2, Anm. 4), S. 44.

35 Ein Beispiel ist die Reaktion von Helmuth Plessner. Er habe Weber zum ersten Mal in München als Dozent erlebt „in einem Kolleg mit dem apotropäischen Titel: Einige Kategorien der verstehenden Soziologie [Der Titel lautete: Die allgemeinsten Kategorien der Gesellschaftswissenschaft, W.S.]. Der Besuch ließ auch rasch nach, was ihm nur recht war. Darstellung lag ihm nicht, weder im Kolleg noch im Buch. Prophetie gar auf dem Katheder haßte er. Ein überfülltes Kolleg – oder war es eine der damals häufigen Studentenversammlungen? – begann er mit dem *George*-Zitat: Schon Ihre Zahl ist Verbrechen. Sein rednerisches Können verbannte er, wenn er dozierte. In dem Kategorien-Kolleg gab er, ein wahres Bild innerweltlicher Askese, soweit ich mich erinnere, pure Definitionen und Erläuterungen: Trockenbeerauslese, Kellerabzug.“ Plessner, Helmuth, In Heidelberg 1913, in: Max Weber zum Gedächtnis, hg. von René König und Johannes Winkelmann. – Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag 1963, S. 30–34, hier S. 34.

Wissenschaften, wie es später heißt, auf dieses Postulat zu verpflichten.³⁶ Es spielt eine zentrale Rolle im Jahre 1904, als er zusammen mit Edgar Jaffé und Werner Sombart die Herausgeberschaft des *Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* übernimmt,³⁷ es wird von ihm 1909 in die Satzung der neu gegründeten *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* (DGS) hineingeschrieben,³⁸ und er streitet dafür 1914 auf der internen Tagung des *Vereins für Socialpolitik*.³⁹ Es ist Ausdruck von Webers methodologisch begründeter Überzeugung, Sollen impliziere zwar Können, nicht aber Können Sollen, und zwischen der Wertsphäre und der Seinssphäre bestehe ganz allgemein eine Kluft. Die Wertsphäre, Weber sagt auch, die Geltungssphäre, und die Seinsphäre folgten verschiedenen Gesetzen. Zwar seien Werte sowohl Voraussetzung wie auch Gegenstand ökonomischer und soziologischer Analyse. Aber dies hebt für ihn den kategorialen Unterschied zwischen Tatsachenurteil und Werturteil nicht auf. Die wertbezogene Analyse von Werten in ökonomischen und sozialen Zusammenhängen könne und müsse werturteilsfrei erfolgen. Davon war Weber Zeit seines Lebens überzeugt.

Neben diesem methodologischen Verständnis des Wertfreiheitspostulats steht das institutionelle. Nur wenn man zwischen Tatsachenurteilen und Werturteilen, Fachkompetenz und Weltanschauung sauber trenne, ließen sich Lehrfreiheit und Autonomie der Universität verteidigen, nur dann könne man sicherstellen, daß Studenten nicht indoktriniert werden und die Universität nicht zu einer Kirche oder Sekte verkommt. Für Max Weber ist das verwirklichte Wertfreiheitspostulat die Voraussetzung dafür, dem Studenten neben praktisch nützlichem Wissen zu Klarheit und zur Entwicklung eines Verantwortungsgefühls zu verhelfen, dazu, „sich selbst *Rechenschaft zu geben über den letzten Sinn seines eigenen Tuns*“.⁴⁰ Es ist aber auch eine Voraussetzung dafür, daß bei der Rekrutierung des Lehrkörpers nicht die religiöse, weltanschauliche oder politische Orientierung oder besondere Umstände der Lebensführung des Kandidaten entscheiden, sondern allein die durch Publi-

36 Weber, Max, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. Akademische Antrittsrede, MWG I/4, S. 535–574, bes. S. 558 ff.

37 Weber, Max, Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: AfSSp, Band 19, Heft 1, 1904, S. 22–87 (MWG I/7; hinfort: Weber, Objektivität).

38 § 1 des „Statuts der Deutschen Gesellschaft für Soziologie“, vgl. das Leipziger und das Frankfurter Statut, unten, S. 860 und 864.

39 Das Gutachten, das Max Weber für die interne Tagung des *Vereins für Socialpolitik* erstellte, wurde zunächst nur als Manuskript gedruckt, dann 1917 überarbeitet im *Logos* veröffentlicht. Weber, Max, [Beitrag zur Werturteildiskussion], in: Äußerungen zur Werturteildiskussion im Verein für Sozialpolitik. Als Manuskript gedruckt 1913, S. 83–120 (MWG I/12) (hinfort: Weber, Beitrag zur Werturteildiskussion), und Weber, Wertfreiheit (wie oben, S. 2, Anm. 4).

40 Weber, Wissenschaft als Beruf, MWG I/17, S. 104.